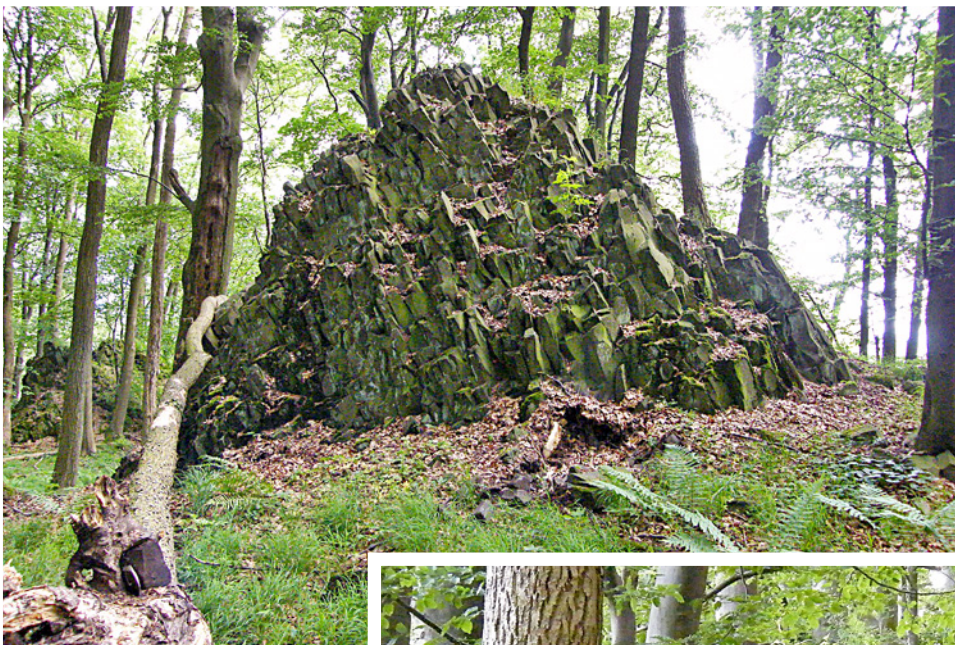
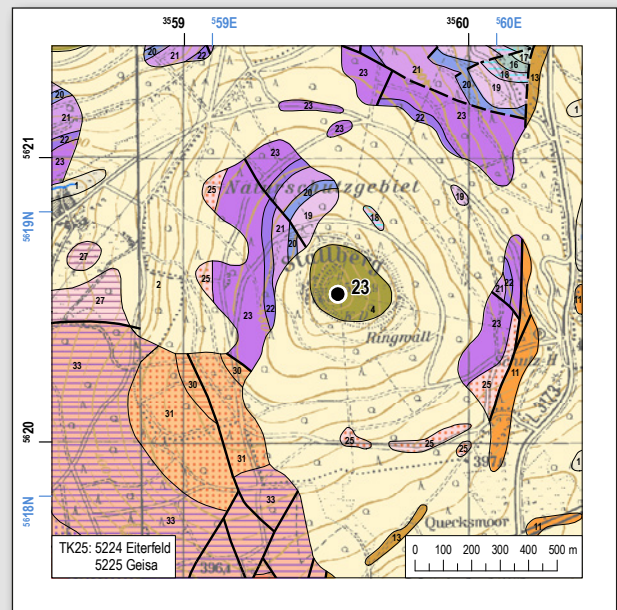
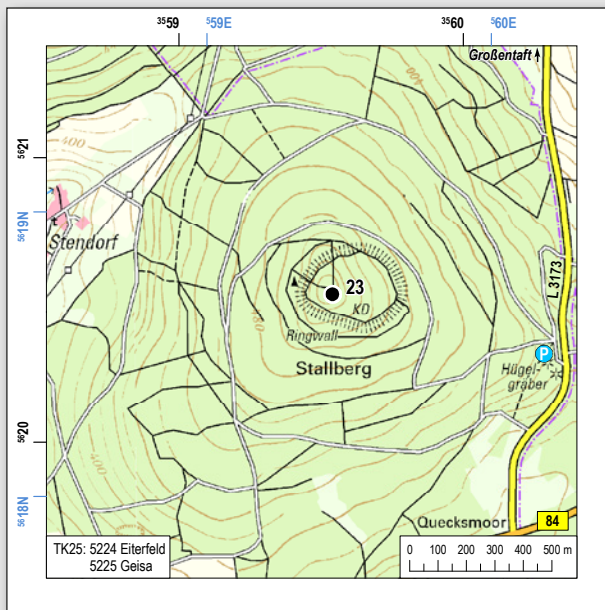


23 Stallberg

Hünfeld - Kirchhasel

Basaltklippen auf dem Stallberg mit unregelmäßiger, steil stehender Säulenbildung.





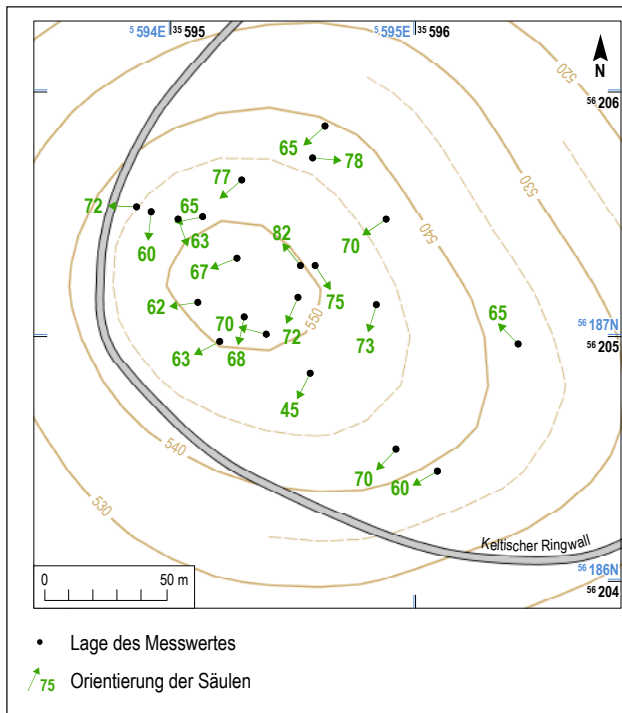
Aufschluss:	Klippen
Gestein:	Analcimbasanit
TK 25:	5225 Geisa
Lage:	R: 35 59 540, H: 56 20 520
Landkreis:	Fulda
Gemeinde/Ortsteil:	Hünfeld - Kirchhasel
Status:	Naturschutzgebiet Stallberg-Morsberg; Kernzone des Biosphärenreservats

Beschreibung:

Zugang: Der Stallberg (553 m ü. NN), der höchste und einer der auffälligen Berge des Hessischen Kegelspiels, war bereits in historischer Zeit eine wichtige Landmarke in der nördlichen Kuppenrhön. Man erreicht ihn über die L3173 entweder von der B84 (Hünfeld–Rasdorf) von Süden oder über Eiterfeld – Großentaft von Norden. Im Sattel der L3173 zwischen Stallberg und Morsberg lädt an seiner Westseite ein Parkplatz zu einer kurzen Wanderung ein. Bei einer Ausgangshöhe von ca. 410 m ü. NN wird man von dort zunächst 500 m über eine Forststraße nach Westsüdwest geführt. Nach weiteren ca. 150 m in nördlicher Richtung zweigt ein schmaler Fußweg nach Westen ab, über den – nach nochmals ca. 500 m ansteigend – das Gipfelplateau auf etwa 550 m ü. NN erreicht wird. Dieses ist von mehreren Felsklippen bestanden. Auf dem Weg trifft man bei ca. 520 m ü. NN auf einen keltenzeitlichen (eisenzeitlichen) Ringwall. Diese Anlage entstand vermutlich gegen Ende der Hallstatt-Zeit und war bis zur späten La-Tène-Zeit, also bis ins 1. Jh. v. Chr., besiedelt. Eine Tafel vor Ort gibt nähere Erläuterungen.

Der Stallberg wird auf seiner West- und Südwest-Seite unterhalb des Ringwalls von einer markanten Blockhalde begleitet. Oberhalb und damit innerhalb des Ringwalls wird er, vorzugsweise im westlichen Bereich, von einer größeren Anzahl bis etwa 10 m hoher Klippen gekrönt. Diese bestehen aus einem Analcimbasanit mit meist ausgeprägter feiner, aber sehr unregelmäßiger säuliger Klüftung. Deren steile bis sehr steile Orientierung zeigt überwiegend in südliche bis westliche, im Norden auch nordwestliche, d.h. nach außen weisende Richtungen (**Abb.** Lageplan Gefüge). Das Vorkommen vom Stallberg muss deshalb als Schlot interpretiert werden.

Dieser Schlot wurde innerhalb der Schichtenfolge des Unteren Muschelkalks ausgesprengt, wie Funde von vulkanischen Brekzien in seinem Randbereich belegen. Die Orientierung der Säulen ist aufgrund der Lage der Klippen allerdings nicht für den ganzen Schlot zu rekonstruieren, so dass sich für die Art der Schlotfüllung kein vollständiges Bild ergibt. Die steile Orientierung deutet auf den zentralen Bereich, dabei in Nordwest–Südost-Richtung ausgelängt. Eine einfache Meilerstruktur, die bei der Füllung eines rundlichen Schlots durch einen Lavasee zu erwarten und in der Rhön auch verschiedentlich aufzufinden ist, z.B. Steinbruch Suhl bei Haselstein (Geotop 28), ist nicht rekonstruierbar. Nach der erfassbaren Säulenentwicklung in den Klippen fehlen Aufschlüsse zu dem größten Teil des Schlots. Es erscheint dabei durchaus denkbar, dass sich die Füllung des Schlots vom Stallberg in mehreren Phasen vollzog.

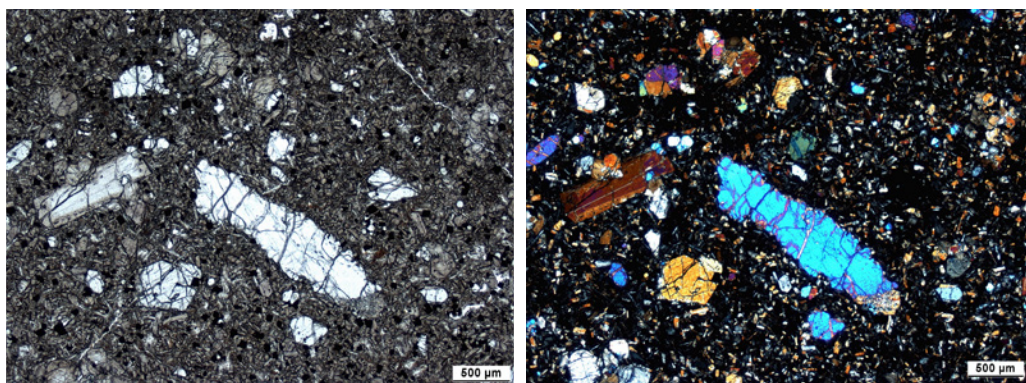


Orientierung der Basaltsäulen auf dem Stallberg.

Unter dem Mikroskop lässt der als nephelinführender Analcimbasanit anzusprechende Basalt vom Stallberg zwei Generationen von Einsprenglingen erkennen, die erste mit vorherrschend Olivin (bei parallelen Polarisatoren klare Kristalle) und untergeordnet Klinopyroxen in der Größenordnung von 0,5 mm bis etwa 2 mm. In der zweiten Einsprenglingsgeneration, deutlich unter 0,5 mm bis hinunter zur feinkörnigen, regellosen Grundmasse, dominiert der Klinopyroxen. Beide Einsprenglingsphasen sind zerbrochen, wobei der Olivin stärker betroffen ist und zudem Korrosionserscheinungen zeigt. Beim Klinopyroxen (bei parallelen Polarisatoren blassgraue Kristalle) ist dagegen der Zonarbau mit randlicher Titananreicherung auffällig.

Literatur:

- KAESLITZ, M. (2009): Nördliche Rhön: Steile Wände und offene Fernen. – Streifzüge durch die Erdgeschichte: 1–128, zahlr. Abb. u. Tab.; Wiebelsheim (Ed. Goldschnecke, Quelle & Meyer).
- LAEMMLER, M. (1975 a): Geol. Kt. Hessen 1 : 25 000, Bl. 5225 Geisa, 2. Aufl.; Wiesbaden (HLfB).
- LAEMMLER, M. mit Beiträgen von DIEDERICH, G., FICKEL, W., HAHN, H., KÄDING, K.-C., MEISL, S. & WENDLER, R. (1975 b): Erl. geol. Kt. Hessen 1 : 25 000, Bl. 5225 Geisa, 2. Aufl.: 272 S., 39 Abb.; 11 Tab., 1 Taf., 1 Beibl.; Wiesbaden (HLfB).



Dünnschliffaufnahmen des Analcimbasanits: In der ersten Einsprenglingsgeneration (von 0,5 mm bis etwa 2 mm) kristallisierte Olivin (|| klare Kristalle) und untergeordnet Klinopyroxen aus. In der zweiten Einsprenglingsgeneration (deutlich < 0,5 mm bis hinunter zur feinkörnigen, regellosen Grundmasse) dominiert Klinopyroxen. Beide Einsprenglingsphasen sind zerbrochen, wobei der Olivin stärker betroffen ist und zudem Korrosionserscheinungen zeigt. Beim Klinopyroxen ist ein Zonarbau mit randlicher Titananreicherung auffällig (|| blassgraue Kristalle).

Blick von oberhalb Sargenzell über Hünfeld auf das Hessische Kegelspiel.





Das Hessische Kegelspiel auf einem Luftbild im „Landschaftsinformationszentrum (LIZ) Hessisches Kegelspiel“, Rasdorf.

Das Biosphärenreservat Rhön

Das Biosphärenreservat Rhön umfasst Teile der Bundesländer Bayern, Hessen und Thüringen. Mit 185 262 ha ist das Gebiet fast doppelt so groß wie die Insel Rügen. Der größte Teil des Gebiets liegt mit 39,3 % in Bayern (72 802 ha). Die Hessische Rhön macht 34,3 % (63 564 ha) der Gesamtfläche aus. Thüringen schließlich kommt auf 26,4 % (48 896 ha) der geschützten Landschaft. Gegenüber anderen Mittelgebirgen ist diese offene Kulturlandschaft durch ihren ungewöhnlich niedrigen Waldanteil einzigartig.

Die UNESCO zeichnete die Rhön im Jahr 1991 offiziell als Biosphärenreservat aus. Für die mittlerweile über 450 weltweit ausgewiesenen Biosphärenreservate schreibt sie eine Zonierung in Kern-, Pflege- und Entwicklungszonen vor. Im länderübergreifenden Biosphärenreservat Rhön sind 29 Kernzonen mit einer Fläche von rd. 2 700 ha ausgewiesen.

In den **Kernzonen** soll sich die Natur vom Menschen unbeeinflusst entwickeln. Sie sind daher von der Bewirtschaftung ausgenommen. Dadurch werden natürliche, dynamische Abläufe möglich, wie sie für intakte Ökosysteme kennzeichnend sind. Gleichzeitig können aus der biologischen Dynamik der Kernzonenwälder wichtige Rückschlüsse für eine naturschonende Nutzung der Wirtschaftswälder gezogen werden. Kernzonen im Biosphärenreservat Rhön sind sowohl naturnahe Laubwälder (Buchen- und Edellaubholzwälder) als auch Hochmoore und einige wenige Offenlandbereiche, in denen die natürliche Wiederbewaldung (Sukzession) beobachtet wird. In den **Pflegezonen** soll eine besonders naturverträgliche land- und forstwirtschaftliche Nutzung betrieben werden. Diese Bereiche sind vorwiegend als Landschaftsschutzgebiet oder als Naturschutzgebiet landesrechtlich geschützt. Wo immer möglich, wurden die Pflegezonen so angeordnet, dass sie gleich einem Schutzschild um die kleineren Kernzonen herum liegen. In der **Entwicklungszone**, dem größten Bereich in Biosphärenreservaten, sollen auf freiwilliger Basis Wege für eine nachhaltige Zukunftsentwicklung zwischen Mensch und Natur erprobt und modellhaft umgesetzt werden.

Obwohl die Kernzonen einen hohen Schutz genießen, dürfen sie auf ausgewiesenen Wegen betreten werden. Anspruchsvoll ist z. B. der Bergpfad durch die Kernzone des Schafsteins (vgl. Teil III Geologisch interessante Wanderungen). Östlich der Wasserkuppe gelegen, findet man hier eine ausgedehnte baumfreie Basaltblockhalde sowie ahorn- und eschenreiche Hangmischwälder. Auf dem Gipfel des Schafsteins sind noch sehr alte Buchenbestände mit hohem Totholz-Anteil vorhanden. In der Kernzone des Stallbergs bei Hünfeld trifft der Besucher neben einem Buchen-, Linden-, Ahornmischwald auf Reste einer keltischen Ringwallanlage. Auch dieser blockreiche Wald besitzt einen hohen Totholz-Anteil. Ebenfalls herausragend ist die 245 ha große Kernzone des Dreienbergs, südlich von Friedewald. Auf seiner Kuppe wächst bereits ein urtümlicher Buchenwald. Zu den seltensten Lebensräumen der Rhön zählen die Hochmoore. Das in der Hessischen Rhön gelegene Rote Moor ist ebenfalls als Kernzone ausgewiesen. Auf einem neu gebauten Bohlenpfad erschließt sich dem Wanderer eine Moor-Regenerationsfläche und ein Karpatenbirkenwald, der in ähnlicher Ausdehnung in der ganzen Region nicht zu finden ist.

Quelle: <http://biosphaerenreservat-rhoen.de/de/16-biosphaerenreservat-rhoen>

